Vom Mariasteiner Kirchenschatz : ein Überblick

Autor(en): **Born, Bonifaz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **53 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karl Borromäus ein Märtyrer der Liebe, ein leuchtendes Beispiel für Hirten und Herde, ein Engel in Menschengestalt genannt.

Mit dieser Übersicht haben wir versucht, Leben und Wirken des heiligen Karl Borromäus kurz zu schildern. Es wäre noch viel zu sagen über diesen vielseitigen Arbeiter im Weinberg Gottes: über sein Gebetsleben, seine Liebe zu den Studien, seine priesterlichen Eigenschaften, seine Heiligkeit, sein Tugendleben. Seine Verehrung und besonders seine Freundschaft mit der Schweiz wollen wir später einmal besprechen. Schon sieben Jahre nach der Heiligsprechung hat man in *Mariastein* ein Bild des heiligen Pestpatrons Karl Borromäus in der Reichensteinschen Kapelle anbringen lassen. Die vielen Kirchen und Heiligtümer, die in der ganzen Welt bis in die neueste Zeit zu seinen Ehren errichtet wurden, zeigen, dass sein Bild im Laufe der Geschichte nicht verblasste, sondern gerade in der Verworrenheit unserer Tage neue Leuchtkraft bekommen hat.

Literatur
Dieringer, Der hl. Karl Borromäus, 1846
Giussano P., Vita di San Carlo Borromeo, 1610
Orsenigo Cesare, Der hl. Carl Borromäus, 1937
Sylvain Chr., Histoire de Saint Charles Borromée, 1884
Ulmer-Stichel D., Carlo Borromeo, Der Heilige des Reformkonzils, 1960
Wymann Eduard, Kardinal Borromeo, 1910

Vom Mariasteiner Kirchenschatz

Ein Überblick

P. Bonifaz Born

Mit den Kostbarkeiten und reichen Schätzen vieler Kirchen und Klöster kann sich der Kirchenschatz von Mariastein zwar nicht messen, aber unter dem Wenigen finden sich doch Spitzenleistungen der einheimischen, barocken Goldschmiedekunst. Die Geschichte unseres Kirchenschatzes ist schicksalhaft mit der des Klosters verbunden. Ungünstige wirtschaftliche und politische Verhältnisse sind schuld, dass der jetzige Kirchenschatz von Mariastein nicht sehr umfangreich ist[1].

Aus dem alten Kloster Beinwil am Passwang haben sich nur zwei Stücke erhalten: der Essostab (um 1200) und ein silbernes Weihrauchschiffchen (aus der Zeit von Administrator P. Urs Buri, gest. 1633). Nach der Verlegung des Klosters nach Mariastein haben die Äbte Augustin I. Reutti (gest. 1695), Esso II. Glutz (gest. 1710) und Maurus Baron (gest. 1734) sehr auf eine würdige Feier des Gottesdienstes geachtet. Das Wort aus der Benediktinerregel — «nichts werde dem Gottesdienst vorgezogen» (Kap. 43) — war für sie wegweisend bei der Anschaffung kostbarer Geräte und wertvoller Stoffe. Als Wallfahrtsort bekam Mariastein verschiedene Weihegaben, gestiftet von Wohltätern wie Johann Schwaller, Schultheiss von Solothurn (Ziborium für die Gnadenkapelle u.a.), und Johann Jakob Scherer, Vogt auf Gilgenberg (silberne Marienstatue, heute im Landesmuseum Zürich).

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts erfuhr unser Kirchenschatz eine wertvolle Bereicherung durch die prunkvolle Murbacher Platte mit Kanne (heute im Barfüssermuseum Basel), ein Geschenk der Konventualen des Klosters Murbach (Elsass) an Abt Esso II. Glutz.

Unter den Künstlern, aus deren Werkstatt Kultgeräte in Mariastein sind, finden sich verschiedene bekannte Goldschmiede aus Basel: Johann Jakob I. Bavier (gest. 1681), Peter Biermann (gest. 1728), Johann Friedrich I. Brandmüller (gest. 1732), Adam II. Fechter (gest. 1718), Sebastian III. Fechter (geb. 1711), Abel Handmann (gest. 1788), Johann Jakob I. Handmann (gest. 1793) und Hans Heinrich Schrotberger (gest. 1748); aus Solothurn: Hans Jakob Rothpletz (gest. 1675), Jakob Meyer (gest. 1735) und Josef Heinrich Büeler (oder Bieler) (gest. 1733); aus Luzern: Hans Georg Krauer d. Ä. (gest. 1702) und Wilhelm Krauer (gest. 1718); aus Zug: Johann Ignaz Ohnsorg (gest. 1718) und Johann Georg Ohnsorg (gest. 1725); aus Wil: Johann Ludwig Wieland (tätig um 1700) und Josef Wieland (gest. 1742); aus Sursee: Johann Peter Staffelbach (gest. 1736) und Johann Georg Staffelbach (gest. 1775). Dazu kommen Arbeiten von Caspar Wanger (tätig um 1650) aus Baden, Adam Clausner (tätig ab 1621) aus Fribourg und Johann Georg Haessler II. (gest. 1703) aus Mülhausen. Nicht zu vergessen sind Thomas Pröll (tätig ab 1706) von Diessenhofen und sein Lehrmeister Hans Jakob Läublin (gest. 1730) aus Schaffhausen. Von einem Pariser Künstler, dessen Zeichen noch nicht aufgelöst ist, stammt der Kelch von P. Konrad Greder (gest. 1727), eine sehr originelle Silbertreibarbeit. Auch namhafte Augsburger Meister des frühen 18. Jahrhunderts sind durch Arbeiten vertreten, so Anton Gutwein, Franz Thaddäus Lang, Johann Kaspar Lutz, Christian Mittnacht, Josef Ignaz Saler, Ludwig Schneider und Johann Zeckel.

Als sich die Französische Revolution ankündete, brachte 1792 Abt Hieronymus II. Brunner (gest. 1804) die kostbarsten Stücke des Kirchenschatzes nach Beinwil; darüber hat der Kustos, P. Columban Wehrli (gest. 1828), ein Verzeichnis erstellt. Als die Zeiten immer unsicherer wurden, brachte man die Kisten mit dem wertvollen Inhalt am 3. Februar 1798 zum Untervogt nach Balsthal. Was an Kirchengeräten noch in Mariastein verblieb, wurde 1798 von P. Ignaz Erb (gest. 1812) teilweise nach Solothurn in die dortige Propstei gebracht; die Kostbarkeiten wurden aber kurze Zeit später von P. Franz Brosi (gest. 1815) nach Deutschland gebracht[2].

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts versuchte man, die an verschiedenen Orten deponierten Kultgeräte wieder nach Mariastein zurückzuholen; aber leider waren in der Zwischenzeit verschiedene Geräte verschwunden oder verlorengegangen. Abt Plazidus Ackermann (gest. 1841)

war vor allem mit der Instandstellung der Klostergebäude beschäftigt, so dass der Kirchenschatz kaum erweitert werden konnte; auch die Nachfolger von Abt Plazidus konnten angesichts der finanziellen Lage des Klosters keine Pretiosen anschaffen. Schliesslich hatte die Aufhebung vom 4. Oktober 1874 auch die Beschlagnahme des Kirchenschatzes zur Folge. Er wurde ins Rathaus von Solothurn übergeführt und gelangte später in die historisch-antiquarische Sammlung und von da 1902 ins Museum Blumenstein. In Mariastein wurden nur jene Geräte und Paramente belassen, deren Wert man gering einschätzte; dass zwei wertvolle Ziborien in Mariastein blieben, ist wohl dem Umstand zu verdanken, dass sie im Tabernakel waren.

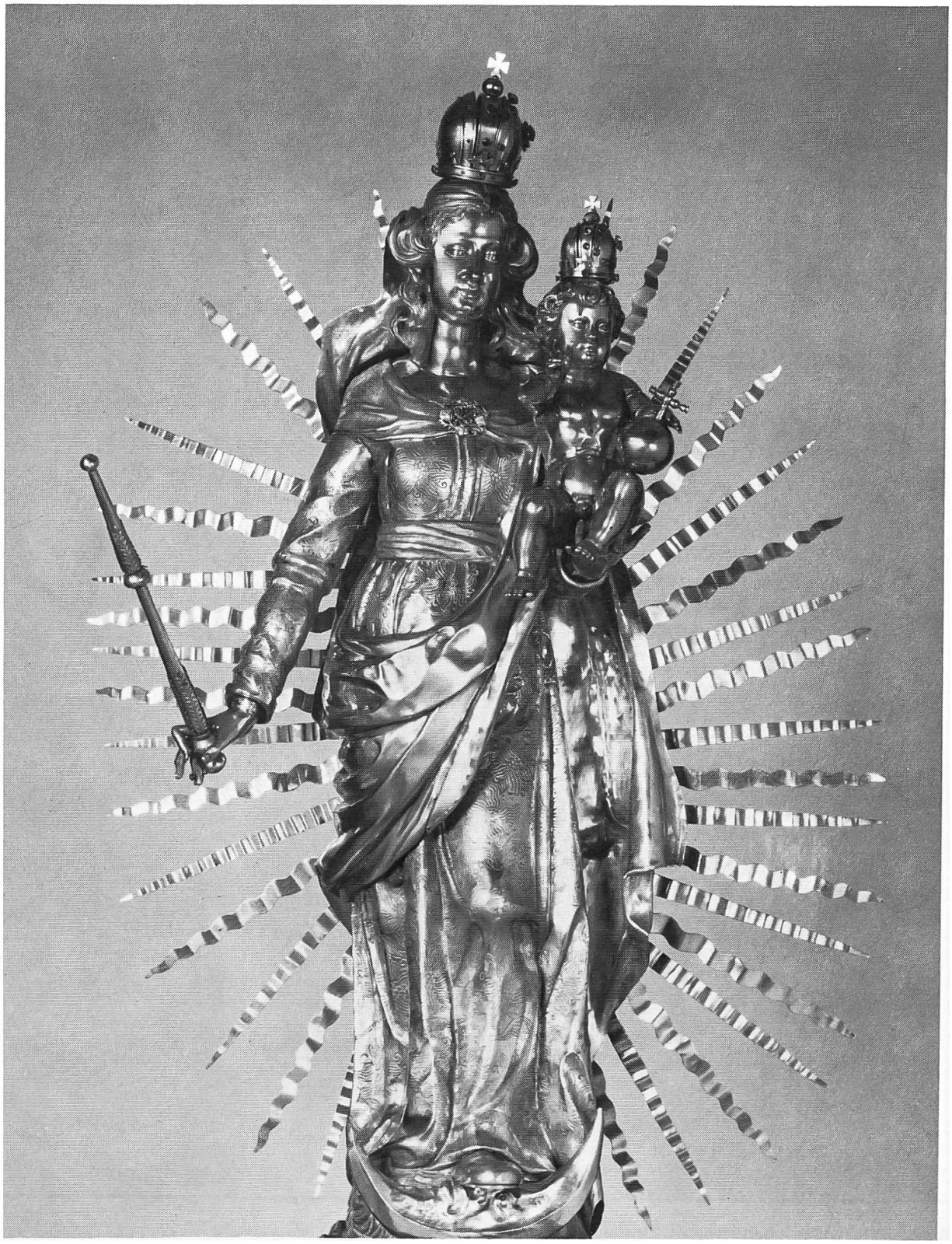
Am 23. November 1883 wurde der Regierungsrat vom Kantonsrat ermächtigt, den Kirchenschatz von Mariastein, St. Ursen und Schönenwerd zu verkaufen. Ausgenommen waren künstlerisch oder historisch wertvolle Stücke, die von Goldschmied Karl Bossardt und Staatsschreiber J.J. Amiet bestimmt wurden. Aus dem Kirchenschatz von Mariastein führten sie folgende Gegenstände aus: Essostab, das grosse Reichensteinische Votivbild samt Messgewand und Degen des Junkers Reichenstein, zwei Kerzenstöcke, drei Kelche und zwei silberne Passionsreliefs (Ecce Homo und Geisselung). Leider wurden vom Mariasteiner Bestand schon am 29. Juni 1883 verschiedene Silbergegenstände für Fr. 310.10 dem Bijoutier Hermann Graff, Solothurn, verkauft. Gleichfalls veräusserte man an Herrn Robert, Rentier auf dem Königshof, am 23. Juli 1883 für Fr. 3730.— folgende Silbergeräte: Marienstatue, zwei Reliquiensäulen, zwei Kerzenstöcke, zwei Messkännchen, eine Ampel, ein Weihrauchfass, drei Pontifikalkannen und zwei Reliquienarme; am 16. Oktober 1883 erwarb er zudem um Fr. 3300.— die grosse Barock-Monstranz, drei Chormäntel, ein Messgewand und zwei Dalmatiken. Andere Paramente wurden an solothurnische Pfarreien verteilt, so an Balsthal, Breitenbach, Dornach, Hofstetten, Metzerlen, Mümliswil u.a.

Landammann Franz Josef Hänggi (gest. 1908)

Silberne Marienstatue, 1664

Hans Jakob Scherer aus Solothurn, Landvogt der soloth. Vogtei Gilgenberg, und seine Frau Anna Hugi vergabten 1664 dieses Muttergottesbild zu Ehren der Gnadenmutter im Stein. Die Figur ist von Silber, 79,5 cm hoch und mit vergoldeten Strahlen umgeben. Kronen, Szepter, Weltkugel, Agraffe (Schliesse des Mantels) sind gleichfalls vergoldet. Beschauzeichen Baden im Aargau, Meisterzeichen CW. Links und rechts vom Badener Wappenschildchen einzeln eingeschlagen: Goldschmied Caspar Wanger. Er lieferte 1669 dem Kloster Muri auch silberne Becher. Am Gewandsaum finden sich die Stifter-Initialen HS FAH.

«Die stehende, beinahe schwebende Figur über einem getriebenen Wolkenberg zertritt mit dem sichtbaren Schuh das Gesicht der Mondsichel. Sie hält das vergoldete mit Silber verzierte Szepter in der rechten Hand, das Jesuskind auf dem linken Arm. Es ist ganz unbekleidet, mit segnend erhobener rechter Hand und hält in der linken die vergoldete Weltkugel mit einem vergoldeten Kreuz. Maria ist mit einem faltigen Gewand bekleidet, das mit Blüten überziseliert wurde. Mattiert sind der Gürtel und das Brusttuch, das von einer durchbrochenen vergoldeten Blumenagraffe gehalten wird. Den faltigen Mantel hat sie anmutig über den linken Arm geworfen, sodass er sich seitlich in loser und doch geschlossener Form an die Figur schmiegt. Kopf, Hände und Jesuskind sind so vorzüglich modelliert, dass man ohne weiteres zwei verschiedene Goldschmiede von ungleichem Können vermuten muss. Archivalische Belege, dass Goldschmiede Silberarbeiten, die sie nicht selbst ausführen wollten oder konnten, an geübtere Kollegen, zumal in Augsburg in Auftrag gaben, zeigen sich z.B. bei den Goldschmieden Johann Jakob Läublin und Sohn.»[5]



Weihrauchschiffchen, um 1630
Aus der Zeit des Administrators P. Urs Buri von Rheinau. Das Schiffchen wiegt 28 Loth Silber, ist 9,1 cm hoch und 17,5 cm lang. Unten am Fuss ist unleserlich die Beschaumarke. Das Meisterzeichen, ein Schildchen mit einem T von einem i-Punkt überhöht, findet sich nicht bei M. Rosenberg.
Auf dem Deckel lesen wir in einem verschlungenen Band: FR. URSUS : BURI : ADMINIS : ABATIOR : IN : BEINWIL. (P. Urs Buri, 1594—1633, legte 1612 in Rheinau Profess ab und kam 1622 als Administrator nach Beinwil.) Die Wappen des Klosters und seiner Familie sind «unter dem genannten Schriftband ziseliert. Die andere Deckelhälfte ist mit einem entsprechenden Lederwerk im Spätrenaissancestil verziert. Eine solide, eingekerbte Silberscheibe gibt dem niedrigen Ständer Halt, der Fuss zeigt eine fast spätgotische, aber weiche Rosettenmodellierung.»[5]

beklagte sich 1889 in einem Artikel der «Christlichen Abendruhe» über den Verkauf und die Verschleuderung der Kultgeräte; daraufhin war man in dieser Beziehung etwas zurückhaltender. Bei der Liquidation des Nachlasses von Herrn Robert erwarb Frau Marianne Hänggi von Solothurn die grosse Barock-Monstranz und die Marienstatue, wohl um sie wieder dem Kloster zurückzugeben. Die Monstranz gelangte auf Mariä Himmelfahrt 1903 wieder nach Mariastein; die Marienstatue hingegen kam 1893 auf den Bleichenberg, das Landgut von Frau Hänggi. Nach ihrem Tod wurde der Sitz in ein Altersheim umgewandelt, und die Statue blieb dort, bis die Oberin, Frau M. Lauda Werner, sie 1908 für Fr. 2500.— dem Landesmuseum verkaufte.

Unter den Neuerwerbungen im 20. Jahrhundert ist eine gotische Monstranz aus dem 15./16. Jahrhundert zu erwähnen. Pfarrer Stephan Stüdeli (gest. 1930), Gempen, schenkte sie P. Willibald Beerli; Goldschmied Franz Herger, Basel, fügte den Kreuzpartikel von St. Trudpert[3] ein und gab ihr so als Kreuzpartikel-Monstranz eine neue Bestimmung. Im Antiquariat Fischer, Luzern, wurde ein Reliquiar erworben, in dem heute die Benediktus-Reliquie gefasst ist. Im Jahre 1926 kaufte Pfarrer Stüdeli die vier Reliquienpyramiden für Fr. 300.— von Pfarrer Probst, Dornach, zurück; der Maler Jean Keller, Basel, restaurierte sie. Den neuen, silbernen Abtstab schuf Franscini-Lornezetti, Lugano (um 1935); er ist einem Bischofstab von Bergamo nachgebildet; Pietro Rovelli fasste die Steine. Von einiger Wichtigkeit für die Entwicklung der modernen Goldschmiedekunst sind die Erstlingswerke aus der Werkstatt Burch-Korrodi, Zürich: die Kelche von P. Ildephons Regli, P. Bonaventura Zürcher und P. Hieronymus Haas.

Anlässlich des goldenen Professjubiläums von Abt Basilius Niederberger (1966) schenkten die Äbte der Schweizerischen Benediktinerkongregation ihrem Abtpräses einen silbernen Sarkophag. Mit diesem Werk schuf der Zuger Künstler Paul Stillhardt ein würdiges Behältnis für die Reliquie unseres Klosterpatrons, des hl. Vinzenz.

Murbacher Prunklavabo, 1698

Prachtvolle Treibarbeit des Basler Goldschmieds Johann Friedrich Brandmüller. Beschauzeichen Basel, Meisterzeichen IFB. Die Platte, oval, 59:47 cm, ist ein Geschenk der Murbacher Kapitularen an Abt Esso II. Glutz, welcher Rechtsstreitigkeiten dieses Klosters regelte. In der Mitte der Platte finden sich hochgetriebene Wappen von Beinwil-Mariastein und des Abtes Esso II. Glutz. Auf dem breiten Rand der Längsseite sind verteilt die Wappen von Murbach-Luders (unten), des Dechanten Amarin Rinck von Baldenstein (oben) und auf den beiden andern Seiten die Wappen von je sieben Kapitularen.

Zur Platte gehört eine Kanne. Beschauzeichen Basel, Meisterzeichen IFB, 26 cm hoch. Sie übernimmt in der Grundfläche «die Ovalform der Platte. Der Fuss, von einem Blattwulst umzogen, wölbt sich verjüngend hoch zum glatten, eingeschnürten Schaftring, dem das im Umriss eiförmige Gefäss aufsitzt mit ausschwingendem Schnabel und Henkel. Dieser vereinigt zwei s-förmig auskragende mit Voluten verhängte Glieder.»[6] Das Prunkgeschirr blieb nach der Aufhebung im Besitz des Klosters, wurde aber von Abt Karl II. Motschi (gest. 1900) mit einigen andern Wertsachen um 1885[7] verkauft, um aus der ärgsten Geldnot herauszukommen. Die Kanne kam in Besitz von Herrn Dr. Alfred Geigy, Basel, der sie 1909 dem Historischen Museum Basel schenkte[8]. Die Platte wurde 1911 vom Historischen Museum aus der Sammlung des Herrn La Roche-Ringwald erworben[9].

Am 21. April 1960 legte der Konservator des historischen Museums der Stadt Solothurn, Herr Konrad Glutz, ein Verzeichnis an über die vom Staat im Museum Blumenstein deponierten Gegenstände aus dem Kloster Mariastein[4]. In der Folge beschloss die Regierung von Solothurn, die verzeichneten Geräte wieder dem Kloster zurückzugeben; sie gelangten am 22. November 1960 als Depositum nach Mariastein und gingen mit Volksbeschluss vom 7. Juni 1970 wieder in den ursprünglichen Besitz des Klosters über.

Anmerkungen

[1] Die folgende Darstellung stützt sich auf handschriftliche Notizen von P. Fintan Amstad (gest. 1973) und P. Willibald Beerli (gest. 1955), Klosterarchiv Mariastein.

[2] P. Franz Brosi musste sich wegen der geflüchteten Pretiosen, Gelder u.a. in Solothurn verantworten, vgl. Schriftstücke aus der Zeit der Revolution und Restauration R.R.I S. 403 und BMA Mappe 34.

[3] St. Trudpert, Benediktinerabtei im Schwarzwald. Zwischen diesem Kloster und Mariastein bestanden aufgrund der Gebetsverbrüderung enge Beziehungen. So erhielten die Mönche von Mariastein bei der Säkularisation von St. Trudpert einige wertvolle Kunstwerke; vgl. dazu P. Bonifaz Müller, Tagebuch 1840—1852, Klosterarchiv Mariastein («24. Aug. 1845: Mitteilung des Todes von P. Blasius Metzger in St. Trudpert. P. Blasius Metzger hatte uns schon vor einigen Jahren einen grossen, sehr kostbaren eingefassten Kreuzpartikel geschenkt, den er als Grosskellner bei der Säkularisation hatte flüchten können . . .»). Das Kreuzreliquiar befindet sich seit 1885 im Museum Hermitage in Leningrad.

[4] Verzeichnis im Klosterarchiv Mariastein.

[5] Frl. Dora Rittmayer, Kunsthistorische Beschreibung des Kirchenschatzes Mariastein, Manuskript 1954, Klosterarchiv Mariastein.

[6] G. Loertscher, Die Kunstdenkmäler des Kanton Solothurn, Bd III, Basel 1957, S. 388.

[7] 1885 erstand das Museum Hermitage, Leningrad, aus der Sammlung A.P. Basilewski, Paris, das Kreuzreliquiar von St. Trudpert; vgl. The Hermitage Museum, Leningrad 1965, Nr. 97.

[8] vgl. Jahresbericht des Hist. Museums Basel, 1909, S. 18.

[9] vgl. Jahresbericht des Hist. Museums Basel, 1911, S. 4 und 11.

Zur Basler Münsterrestauration

Margarete Pfister-Burkhalter